Sayisi 5 Kuruştur

Abone (Posta ücreti dahil olmak üzre): Aylık (dahil için) TL. 1.50, (hariç için) RM. 5.—; Üç aylık (dahil için) TL. 4.25, (hariç için) RM. 13.—; Altı aylık (dahil için) TL. 8.—, (hariç için) RM. 25.—; Bir senelik (dahil için) TL. 15.—, (hariç için) RM. 50.— yahud mukabil.

Idarehane: Beyoğlu, Galib Dede Caddesi No. 59. Telgraf adresi: „Türkpost". Telefon: Matbaa No. 44605. Yazi işleri No. 44606. Posta Kutusu: Istanbul 1269.

Türkische Post

Preis der Einzelnummer 5 Kuruş

Bezugspreise: Für 1 Monat (Inland) Tpf. 1,50, (Ausland) RM. 5.—; für 3 Monate (Inland) Tpf. 4,25, (Ausland) RM. 13.—; für 6 Monate (Inland) Tpf. 8.—, (Ausland) RM. 25.—; für 12 Monate (Inland) Tpf. 15.—, (Ausland) RM. 50.—, oder Gegenwert.

Geschäftsleitung: Beyoğlu, Galib Dede Caddesi Nr. 59. Drahtanschrift: „Türkpost". Fernsprecher: Geschäftsstelle 44605, Schriftleitung: 44606. Postfach: Istanbul 1269.

NUMMER 322 — Istanbul, Sonntag, 23. Nov. 1941 — 16. JAHRGANG

Japans Flotte gestern und heute

Von Marineschriftsteller Chu Saibo.

Man wird gut tun, die Kampfkraft der japanischen Flotte höher einzuschätzen, als sich aus der auf dem Papier angegebenen Stärke zunächst entnehmen ließe. Schon die geistigen Faktoren, deren Qualitäten in der japanischen Flotte außerordentlich sind, sind von ausschlaggebender Bedeutung. Hinzu kommt aber die vorteilhafte strategische Lage. Im Gegensatz zu den meisten Flotten der Welt hat die Flotte des Tenno keine Verpflichtungen außerhalb der fernöstlichen Gewässer. Was das bedeutet, lehrt gegenwärtig das Beispiel der Britischen Flotte, die sich über weit entfernte Kampfplätze zu verteilen hat.

Darüber hinaus bietet die japanische Ostküste in ihrer Inselgliederung starke Stützpunkte. Wie ein Befestigungsgürtel — man könnte von der „Großen Mauer des Pazifik" sprechen — zieht sich Japans Ostküste, auf den Wellen des Pazifik einen anmutigen Bogen von Taiwan (Formosa) bis zu den Chishina-Inseln (Kurilen) im Norden beschreibend, gleich einem fast ununterbrochenen Wall gegen einen Angriff von Osten.

Die strategische u. natürliche Position wird aufs glücklichste ergänzt durch die Qualität der einzelnen Schiffe. Japans Flotte steht in dieser Beziehung keiner andern Seemacht nach.

Es ist schade, daß es in einer noch nicht allzufernen Vergangenheit eine Zeit gab, in der Japan ausländische Flottentechnik übernahm. Aber diese Zeit ist vorbei. Heute ist unter den Schiffen seiner Flotte kein einziges, das eine sklavische Nachahmung irgendeines ausländischen Typs darstellte. Weit davon entfernt muß jeder, der nach Belieben eines der im Dienst stehenden japanischen Kriegsschiffe herausgreift und seine eigenartigen charakteristischen Merkmale untersucht, tief von dem unbestreitbaren Zeichen hoher Qualität beeindruckt sein. Besonders trifft dies für die zwölf schweren Kreuzer der Maya- und Kakoklasse, mit ihren massiven Turmmasten und dem seltsam gebogenen Rumpf und die sechs neuen leichten Kreuzer der Tone-Klasse, die eine Bewaffnung von fünfzehn 15-cm-Kanonen aufweisen, zu.

Die japanischen Schiffbauer haben einen hohen Grad von Geschicklichkeit erreicht und arbeiten tatsächlich nach ganz eigenen Prinzipien. Sie ergriffen die Führung der Flotten der Welt, indem sie auf dem „Kongo" alle 35-cm-Geschütze auf der Mittellinie des Schiffes aufstellten. Und wiederum waren sie es, die mit der Einführung einer schweren Bewaffnung von 40-cm-Geschützen für ihre Schlachtschiffe, zum ersten Male auf der „Nagato", eine Sensation hervorriefen. Auch muß man daran erinnern, wie ihre Kako-Klasse die Welt mit ihrer fast unglaublichen Verbindung von schwerer Bewaffnung und großer Geschwindigkeit in Staunen versetzte.

Um auf alte Schiffe zu sprechen zu kommen, so war die „Tsukaba" der erste Kreuzer der Welt mit vier 12-cm-Geschützen, und der Plan des ersten Dreadnought Kawachi war vollendet, bevor noch der britische Dreadnought in Portsmouth auf Kiel gelegt wurde.

Der hervorstechendste Charakterzug der japanischen Flotte jedoch ist ihre ideal ausbalancierte Zusammensetzung.

Als Japan sich von dem Washingtoner Flottenvertrag 1936 lossagte, hatte es neun Schlachtschiffe, von denen drei ursprünglich Schlachtkreuzer mit einer Geschwindigkeit von 27 Knoten waren. Diese neun Schlachtschiffe umfaßten ein Schiff, das im Jahre vor dem Ausbruch des Weltkrieges fertiggestellt worden war, ferner sechs Schiffe, die während des Krieges vollendet wurden, und zwei Schiffe des sogenannten Post-Jutland-Typs, die „Nagato" und die „Mutsu", die 1919 bzw. 1920 von Stapel gelaufen waren. Gemäß diesem Vertrag durfte Japan ferner das entwaffnete Schlachtschiff „Hiei", das im November 1912 vom Stapel gelaufen war, als Schulschiff behalten. Alle diese Schiffe haben eine Hauptbewaffnung von 35-cm-Gschützen mit Ausnahme der „Nagato" und der „Mutsu", die beide je acht 40-cm-Geschütze aufweisen.

An Kreuzern hatte Japan zwölf moderne Schiffe mit 20-cm-Geschützen, die zwischen 1926 und 1932 fertiggestellt worden waren, und 15 jüngere mit 14—15-cm-

(Fortsetzung siehe Seite 4)

Rostow genommen

Schwere Kämpfe in Nordafrika

Führerhauptquartier, 21. Nov.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben schnelle Truppen des Heeres und Verbände der Waffen-SS unter dem Oberbefehl des Generaloberst von Kleist nach heftigen Kämpfen die Stadt Rostow am Unterlauf des Don genommen. Damit ist ein Handels- und Verkehrszentrum in unsere Hand gefallen, das für die Weiterführung des Krieges von besonderer Bedeutung ist.

An den zu diesem Erfolg führenden Operationen sind die Luftwaffen-Verbände unter Führung des Generals der Flieger Ritter von Greim hervorragend beteiligt.

Auch an anderen Abschnitten der Ostfront wurde im Angriff weiterer Raum gewonnen.

Vor Leningrad brachen mehrere durch Panzer und Tiefflieger unterstützte Ausbruchsversuche stärkerer Kräfte des Gegners zusammen. Hierbei wurden 15 feindliche Panzer vernichtet.

Auf der britischen Insel erzielten Kampfflugzeuge bei Tage Bombenvolltreffer in Eisenbahnanlagen nördlich von Newcastle. In der vergangenen Nacht wurde ein Flugplatz an der englischen Südwestküste bombardiert.

In Nordafrika stehen die deutsch-italienischen Truppen seit dem 19. November auf breiter Front in schwerem Kampf mit starken britischen Panzerverbänden. Die Schlacht dauert an.

Am 20. November fiel in den Kämpfen an der Ostfront der kommandierende General eines Armeekorps General d. I. von Briesen.

Die Bedeutung Rostows

Berlin, 22. Nov. (A.A.)

Die Eroberung der Bezirkshauptstadt Rostow am rechten Don-Ufer bringt den Haupthafen des Assowschen Meeres in deutsche Hand. Ein sehr entwickeltes Eisenbahnnetz verbindet Rostow mit allen Teilen der Sowjetunion.

Das landwirtschaftliche Hinterland Rostows hat seit seiner Gründung im Jahr 1741 aus ihm einen Getreidemarkt großen Stils gemacht. Hunderte von Lagerhäusern reihen sich in dem großen Hafen aneinander. Außer weiteren wichtigen Marineanlagen gibt es dort auch zwei große Schiffswerften, 2 große Drehkräne, 2 Getreideelevatoren, 5 Docks für Schiffe und Werkstätten für Schiffsreparaturen.

Die Kaianlagen messen mehr als 700 Meter in der Länge an beiden Seiten des Don. Der Schiffsverkehr mit der hohen See hat erst seit der Vollendung des Kanals zum Assowschen Meer begonnen, der den Schiffen mit großem Tiefgang den Zugang zum Hafen ermöglicht. Auch die Industrie hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte entwickelt.

Unter seinen bedeutenden Rüstungswerken zählt Rostow eine Fabrik für Kampfflugzeuge, ein Panzerwagenwerk, mehr als ein halbes Dutzend von Munitions-, Pulver- und Sprengstoffabriken, die auch Minen, Bomben und Handgranaten herstellen.

Die Maschinenbauindustrie ist ebenfalls mit zwei großen Landmaschinenwerken vertreten, von denen das eine als größtes seiner Art in der ganzen Sowjetunion gilt. Die Stadt besitzt ferner eine Waggonfabrik, Werkstätten für Lokomotivreparaturen, eine Motorradfabrik, ein Schweißwerk und eine Eisengießerei, 3 chemische Fabriken und eine beträchtliche Anzahl anderer industrieller Unternehmungen.

Seine Tabakfabrik ist eine der größten der Sowjetunion. Es wird dort der Tabak verarbeitet, der im Gebiet von Abkhas und westlich des Kaukasus angebaut wird. Schließlich hat Rostow auch Getreidemühlen, Fabriken für die Herstellung von Lebensmittelpasteten, Konservenfabriken und eine sehr entwickelte Textilindustrie sowie eine sehr bedeutende Leder- und Holzindustrie.

Berlin, 22. November (A.A.)

Das DNB erfährt von zuständiger Seite:

Zu Beginn des Ostfeldzuges, der jetzt 5 Monate dauert, hatten die Briten angekündigt, daß sie mit ihrer Luftwaffe den Sowjets helfen würden. Sie hatten die Absicht, die Wirtschaft und Kriegsindustrie Deutschlands durch eine pausenlose Offensive zu lähmen und die deutsche Armee zu zwingen, derartig starke Luftkräfte nach dem Westen zu legen, daß die Sowjetfront dadurch entlastet würde.

Das Ergebnis dieser Taktik ist folgendes: Vom 22. Juni bis 20. November haben die Briten 1792 Flugzeuge am Kanal und über den besetzten Gebieten in Westen sowie bei ihren Einflügen in Norwegen und ihren 85 Einflügen über das Reichsgebiet und Nordafrika verloren. Die Angriffe gegen das Reichsgebiet hatten keinerlei Wirkung in militärischer Hinsicht und nur in einer ganz geringen Zahl wurden Industrieziele getroffen, aber in einem derart geringen Ausmaß, daß die Torheit dieser Angriffe daraus ersichtlich wird.

Neue Bresche in der sowjetrussischen Verteidigungslinie vor Moskau

Berlin, 22. November (A.A.)

Die deutsche Infanterie hat gestern, von Artillerie sehr wirksam unterstützt, in die Verteidigungslinien der Sowjethauptstadt eine neue Bresche geschlagen. Nach Brechung des feindlichen Widerstandes wurden von den deutschen Truppen wichtige Stellungen besetzt.

*

Bern, 22. November (A.A.)

Die sowjetische Zeitung „Prawda" schreibt, der deutsche Druck auf Moskau habe sich verstärkt.

„Alle sowjetischen Patrioten", so schreibt das Blatt, „müssen mit ihrer ganzen Kraft kämpfen, um den Feind zurückzuschlagen, und sie müssen sich über die äußerst ernste Lage, die um die Hauptstadt entstanden ist, Rechenschaft geben.

Die Truppen von Rokossowsky", so schließt die Zeitung, „leisten erbitterten Widerstand, aber wir dürfen nicht vergessen, daß der Feind alle Kräfte einsetzt."

„Die größte Schlacht aller Zeiten"

Moskau, 22. Nov. (A.A.)

Der Sonderberichterstatter der „Prawda" schreibt, in der Nähe Moskaus werde wahrscheinlich die größte Schlacht aller Zeiten gegenwärtig geliefert.

„Alle Waffen sind", so schreibt das Blatt, „in die Schlacht geworfen worden, an einigen Stellen haben sich die Russen auf neue Linien zurückgezogen, wo sie sich eingruben und den Feind mit heftigem Feuer und Gegenangriffen empfingen."

In einem Abschnitt der Front von Mojaisk verloren die Deutschen 20 Panzer. In einer Anzahl von Ortschaften südöstlich von Tula, wo die Russen Gegenangriffe durchführen, kam es zu Straßenkämpfen.

Gescheiterte Ausbruchversuche bei Tobruk

Rom, 22. November (A.A.)

Bericht Nr. 538 des italienischen Hauptquartiers:

Die Schlacht in der Marmarika, die gestern neu aufflammte, ging den ganzen Tag mit Heftigkeit weiter. Die Land- und Luftstreitkräfte der Achse hatten schwere Kämpfe mit den Feindkräften, denen neue, beträchtliche Verluste an Menschen und Panzern zugefügt wurden. Mehrere feindliche Ausbruchsversuche bei Tobruk scheiterten an der Aktion der italienischen Divisionen, die die Festung belagern. Die Flak der Division „Savona" schoß vier feindliche Flugzeuge ab.

Verbände der italienischen Luftwaffe schossen bei Luftkämpfen, die gestern über dem Mittelmeer stattfanden, 6 britische Flugzeuge ab. Ein eigenes Flugzeug ist nicht zurückgekehrt.

In der vergangenen Nacht wurde der Marine- und Luftstützpunkt Malta bombardiert.

Die Verluste der Bevölkerung von Messina bei dem gestrigen Luftangriff haben sich auf 32 Personen erhöht. Die Zahl der Verwundeten beträgt 50. Bei Brindisi wurde ein feindlicher Bomber durch die Flak abgeschossen.

In Ostafrika führte eine unserer Abteilungen vom 16. bis 20. November von Gondar aus eine schwierige Verpflegungsoperation mit Lastkraftwagen für die abgeschnittene Besatzung von Celga durch. Diese Abteilung hatte während 4 Marschtagen ständige blutige Kämpfe zu bestehen, wobei sie dem Feind Verluste von mehr als 600 Toten zufügte, zahlreiche Waffen erbeutete und Gefangene machte.

Abteilungen der Besatzung von Culquabert, die seit dem 13. November ununterbrochen kämpfen und Tag und Nacht von Artillerie und Fliegerkräften des Feindes bombardiert werden, kämpfen seit gestern früh gegen weit überlegene Streitkräfte und Kampfmittel. Diese Abteilungen verteidigen jetzt mit der blanken Waffe die ihnen anvertrauten Stellungen.

Im zentralen Mittelmeer schoß ein italienisches Torpedoboot, das Geleitdienst tat, drei feindliche Bomber ab.

*

Belgrad, 22. Nov. (A.A.)

Wie die Presse aus Ostserbien meldet, haben Abteilungen serbischer Freiwilliger in der Umgebung von Kutschero kommunistische Banden, die im Bezirk von Hamol ihr Unwesen trieben, vernichtet. Bei dem Kampf wurden 239 Kommunisten getötet und 70 gefangengenommen.

Moskau und Don die wesentlichen Ziele

Berlin, 22. November (A.A.)

Zu der militärischen Lage an der Ostfront schreibt einer der bekanntesten deutschen Militärschriftsteller, General der Artillerie Hasse, u. a. folgendes:

„Sobald wir die beiden wesentlichen Ziele, d. h. den Don und Moskau, erreicht haben, werden die deutschen Armeen ihre Offensive fortsetzen können, oder, wenn der Führer es für zweckmäßiger hält, eine hermetische Sperrlinie gegen die restliche Sowjetunion errichten.

Diese Linie kann errichtet werden, wann und wo man will. In diesem Fall taucht die Frage auf, ob der Feldzug an der Ostfront wirklich beendet wäre, und ob Rußland sich in die Unmöglichkeit versetzt fände, sich während des Winters wieder auszurüsten, um den Kampf im kommenden Frühjahr wieder aufzunehmen.

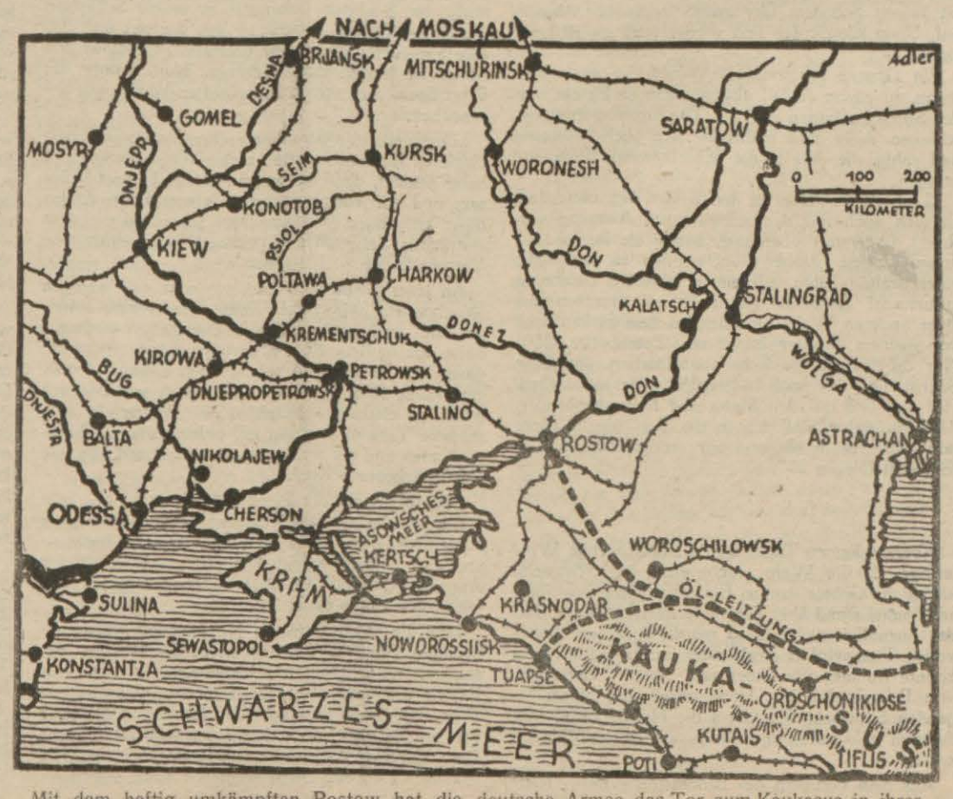
Die Sowjetführung wird neue Streitkräfte einsetzen können, indem sie jüngere oder ältere Jahrgänge einberuft, aber sie hat keine Möglichkeit, die notwendigen Ausbildungskräfte zu finden und vor allem die Waffen, um die gewaltige Menge zu ersetzen, die sie in diesen 5 Feldzugsmonaten verloren hat."

„Schwerste Krise der UdSSR"

Tokio, 22. Nov. (A.A. n. DNB)

Die Erfolge Deutschlands in den 5 Monaten seines Kampfes gegen die UdSSR sind gewaltig, so schreibt die Zeitung „Tokio Nitschi Nitschi" in einer Betrachtung über die Kriegslage. Die UdSSR befindet sich in der schwersten Krise und sie hängt völlig von der englisch-amerikanischen Hilfe ab, und man kann auch schwerlich zugeben, daß diese Hilfe noch in diesem Winter wirksam werden könnte. Deshalb ist die Katastrophe für die Sowjet gewiß.

„Japan muß sich", so schließt das Blatt, „ganz auf die Ereignisse vorbereiten, die ihm bevorstehen."



Mit dem heftig umkämpften Rostow hat die deutsche Armee das Tor zum Kaukasus in ihrer Hand. Wie aus unserer Karte ersichtlich endet in Rostow auch die große Ölleitung von Baku.

Unser Bild zeigt, den Empfang von Oberst Mölders im Führerhauptquartier, wo ihm der Führer das nach seinem 101. Abschuß verliehene Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes überreichte.

Oberst Mölders tödlich verunglückt

Berlin, 22. November (A.A.)

Wie amtlich mitgeteilt wird, ist Oberstleutnant Mölders, der berühmteste deutsche Jagdflieger, in der Nähe von Breslau beim Absturz eines Transportflugzeuges ums Leben gekommen.

*

Die deutsche Meldung besagt, daß Mölders bei einem Dienstflug mit einem Kurierflugzeug, das er selbst nicht steuerte, in der Nähe von Breslau tödlich abstürzte.

Der Führer hat für Oberst Mölders ein Staatsbegräbnis angeordnet.

Werner Mölders stand erst im 28. Lebensjahr und hatte mit 101 Luftsiegen in diesem Krieg und 14 Luftsiegen in Spanien als Angehöriger der Legion Condor die höchste bisher von einem deutschen Flieger erreichte Abschußziffer. Es ist besonders tragisch, daß Oberst Mölders, der unbesiegte Held von 115 Luftsiegen, nun durch einen Unfall sein Leben verlor. Die Schriftleitung.

Stalin auf den Spuren Peters d. Gr.

Berlin, 22. Nov. (A.A. n. DNB)

In einem Vortrag an der Universität Berlin sprach Prof. Schüssler über das Thema „Der Gefahr des russischen Imperialismus, die immer auf Europa gelastet habe."

Der Historiker schilderte die imperialistischen Absichten des zaristischen Rußlands und sagte dann:

„Das bolschewistische Rußland hat scheinbar zeitweilig sich an Europa nicht interessiert. In Wirklichkeit verfolgte die Sowjetunion die alten imperialistischen Ziele auf der Grundlage des jüdisch-marxistischen Programms mit noch größerer Energie. Stalin wußte wohl, daß er sich eine gleiche strategische Position schaffen müsse wie Peter der Große, und daß er versuchen müßte, die Eroberungen Peters des Großen und Katharinas II. zurückzugewinnen. Aus diesem Grund mißachtete der Kreml die Vereinbarungen mit dem Reich und besetzte die baltischen Länder und die Bukowina und bolschewisierte Bessarabien und griff Finnland an.

Molotoff kam nach Berlin, um weitere Schritte in Mitteleuropa und Südeuropa vorzubereiten. Er verlangte die Ueberlassung Finnlands an Rußland, ebenso die Preisgabe Rumäniens, Bulgariens und der Dardanellen. Und dies in einem Augenblick, wo das Reich in den Krieg im Westen verwickelt war.

Es war einer der bedeutsamsten Entscheidungen Hitlers, dieser Drohung entgegenzutreten und sich der Gefahr aus dem Osten entgegenzustellen. Dieser Entschluß hat die Entscheidung für ganz Europa gebracht. Die deutsche Wehrmacht, die Europa verteidigt, ermöglicht dem Reich gleichzeitig die Durchführung seiner traditionellen Aufgabe."

3.365 Millionen Lewa außerordentliche Kredite

Sofia, 22. Nov. (A.A.)

Der bulgarische Handelsminister Zagaroff ist in Begleitung von hohen Beamten seines Ministeriums heute auf Einladung von Reichswirtschaftsminister Funk nach Berlin abgereist.

Im Verlauf seines Besuches, der drei Tage dauern wird, sind Besprechungen des Ministers mit den führenden Persönlichkeiten der deutschen Wirtschaft vorgesehen. Ferner wird der Minister an der Feier anläßlich des 15. Jahrestages der Gründung der bulgarisch-deutschen Handelskammer in Sofia teilnehmen.

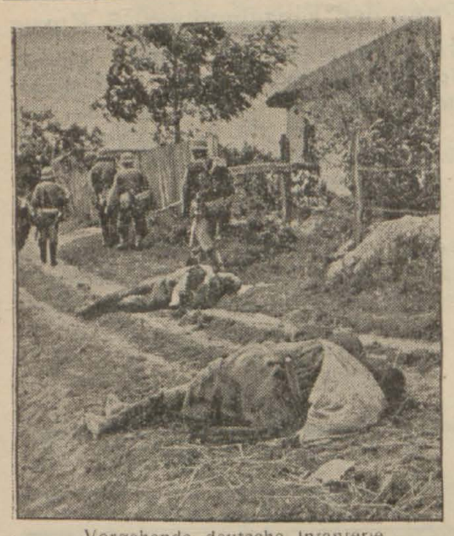
Sofia, 22. Nov. (A.A.)

Das bulgarische Parlament hat die außerordentlichen Kredite von 2,7 Milliarden Lewa zur Entwicklung des Eisenbahnnetzes in den Bulgarien angegliederten Gebieten und die weiteren außerordentlichen Kredite von 665 Mill. Lewa für die Forstwirtschaft bewilligt. Das Parlament vertagte sich dann bis 9. Dezember.

Sofia, 22. Nov. (A.A.)

Die Regierung hat beschlossen, während der Ferien des Parlaments, die vom 22. November bis 9. Dezember dauern, in allen größeren Städten Bulgariens Versammlungen abzuhalten.

Bei diesen Versammlungen werden Mitglieder der Regierung und Abgeordnete über die Innen- und Außenpolitik der Regierung sprechen.



Vorgehende deutsche Infanterie in der Ostukraine

Fünf Sturmtage auf dem Wege nach Orel

Erbitterte Nahkämpfe um die Stadt

Wir können es eigentlich selbst nicht ganz fassen, daß wir schon in Orel sind. In fünf Tagen haben wir ein paar hundert Kilometer kämpfend überwunden und haben den Sowjets diese Stadt abgenommen, die im Vorfeld Moskaus als Eisenbahnknotenpunkt von ungemein wichtiger Bedeutung ist. Unaufhaltsam schob sich in diesen Tagen unsere stählerne Spitze vorwärts, die Marschkolonnen auf der Straße nach Orel rissen nicht ab, zu dritt fuhren sie manchmal nebeneinander. Dicht hinter den vordersten Linien unserer Panzer rollten bereits die Spritwagen, füllten ihre kostbare Last in die stählernen Leiber der Kampfwagen, und die Panzer rollten weiter.

Es ist ein grauer, regnerischer Herbsttag, an dem wir antreten zum Sturm auf Orel. Nebelschwaden verschleiern die Sicht. Schon rollen die Panzer und die Kradschützen, die heute die Spitze haben, an. Sie schieben sich hinein in die schon ins Wanken geratene sowjetische Abwehrlinie. Die Sowjets laufen, weichen aus, fahren auf der Straße zurück, flüchten mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Transportmitteln. Die Panzer brausen mit Vollgas hinterher, ihre Maschinengewehre peitschen zwischen die flüchtenden Kolonnen. Die ersten Gefangenen kommen.

Sowjetische Panzer stellen sich plötzlich den deutschen Kampfwagen entgegen. 52-Tonner sind darunter. Aber ihr erbittertes Kämpfen ist vergeblich, brennend bleiben fünf Sowjets im Gelände liegen, die anderen flüchten rasch. Es ist ein militärisch schönes Bild, das wir an diesem Tage immer wieder erleben. Stukas kämpfen mit uns. Immer wieder brummen sie nach vorn und setzen ihre Bomben in die fliehenden Kolonnen. Links und rechts stehen die zerschossenen Lastwagen der Sowjets. Aber auch Zugmaschinen, funkelnagelneu, mit dem Baujahr 1941, stehen umher, wuchtig und schwer mit dem frischfarbenen Glanz der Fabrik, so fallen sie uns in die Hände.

Die Gefangenenkolonnen werden immer länger, vor allem Zivilisten mit ihrem Hab und Gut wandern da mit, das sind die dienstverpflichteten Arbeiter der sowjetischen Wehrmacht, die vor den Städten die Befestigungsanlagen ausheben mußten, tiefe wassergefüllte Gräben sollten die Panzer aufhalten. Die Städte an der Straße liegen meist auf einer Anhöhe über der weiten Ebene. Rings umziehen sie diese Gräben, wie mittelalterliche Burgen muten sie so an. Zu Tausenden haben die Sowjets die Arbeiter für die Erdarbeiten hier konzentriert, viele Konzentrationslager haben sie hierher verlegt. Schon sind wir in Ssewsk. Wir spüren schon langsam den Vorgürtel des Moskauer Industriegebietes. Der Angriff rollt, der Widerstand allerdings wird von Tag zu Tag heftiger, je näher wir an Orel herankommen.

Hart und erbittert sind die Kämpfe um Orel. Ein sowjetisches Korps empfängt die Panzer und Kradschützen mit einem wütenden Feuer. Schwer muß der Sieg errungen werden. Die Kradschützen müssen im Nahkampf die Sowjets aus den Stellungen werfen. Stark sind die Verluste beim Feind, es geht aber auch nicht ohne eigene Verluste. Noch immer knallt es in den Außenbezirken; vor allem am Bahnhof wird noch heftig gekämpft. Noch schlagen die Flammen aus den in Brand geschossenen Häusern Orels, die Masse der Stadt aber ist heil geblieben. Der deutsche Stadtkommandant trifft seine ersten Anordnungen, deutsche Plakate kleben an den Häusern, deutsche Fahrzeuge rollen auf dem glatten Pflaster, nach einigen tausend Kilometern zum erstenmal wieder Asphalt, rollen an den Straßenbahnen vorüber, die da in den Straßen stehen, als ob sie jeden Augenblick abfahren wollten.

Uffz. Karlheinz Ulrich

Eine verzauberte Stadt

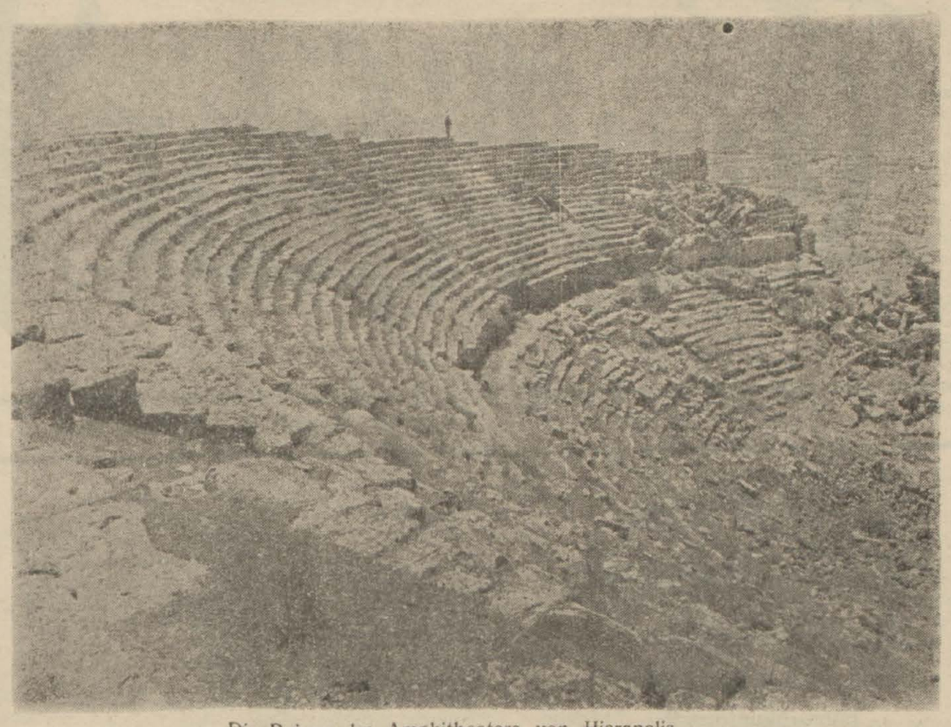
Ausflug zu den Ruinen von Hierapolis

Wer innerlich vom Anblick der Zeugen heroischer Zeiten des Altertums gepackt wird, der kommt bei einer Reise von Izmir nach Südosten ins Tal des Menderes ganz besonders gut auf seine Rechnung. Der Weg ist geradezu gepflastert mit „Antikas", und da man hier den wichtigsten Punkten, die zum Wissenschatz des Allgemeingebildeten gehören, bequem mit der Eisenbahn nahekommen kann, so lohnt sich eine solche Reise doppelt.

Die Bahn erreicht in zunächst südlicher, dann östlicher Richtung das Städtchen Torbalı, wo eine Seitenstrecke östlich in das Tal des Küçük Menderes, des Cayıtrus der Antike, abzweigt und zweigeteilt die Städte Ödemiş und Tire erreicht. Unsere Reise aber führt von Torbalı durch den im Altertum als Asia Prata bezeichneten Talboden, biegt ein wenig südwestlich ab durch die Enge zwischen dem Selaheddin Dağ und dem Alaman Dağ, und man genießt bei der Station Selçuk einen hübschen Blick auf Ephesus. Weiter zweigt bei der Station Balaçık eine Zweigbahn südlich nach Söke ab. Das ist der Weg zum Besuch der Ruinen von Magnesia, Priene, Milet und Didyma. Die Hauptbahn aber führt östlich weiter nach Aydın, das am Fuße eines aus dem Koçak Dağ, dem Messogis des Altertums, vorspringenden Hügels liegt. Auf diesem Hügel findet man die allerdings wenig reichlich und gut erhaltenen Ueberreste der uralten Stadt Tralleis,, die um 400 v. Chr. ein großer Waffenplatz der Perser war. Die Feigen von Aydın sind heute noch ebenso berühmt wie im Altertum die von Tralleis.

Wir befinden uns nun schon im überaus fruchtbaren Talboden des Büyük Menderes, des antiken Maeander-Flusses. Die Landschaft erhält hier immer mehr ihr Gepräge durch den zwischen dem Küçük und Büyük Menderes verlaufenden langen und bis zu 1.600 Metern aufsteigenden Gebirgszug, den schon erwähnten Messogis Mons, der heute keine einheitliche Bezeichnung mehr führt. Die aus einem Gemisch von Sand, Kiesel und Feldstein bestehenden Abhänge sind in Tausende von Hügeln wie dem von Tralleis zerrissen. Je weiter die Bahn nach Osten vordringt, um so mehr verstärkt sich der malerische Eindruck des Gebirges, und antike Stätten treten in unaufhörlicher Folge hervor. Hier will ich nur kurz die Namen von Ancharaca und Nyssa Athymbria nördlich und Coscinia und Orthosia südlich der Bahn erwähnen. Ueber Nazilli erreicht die Bahn den Oberlauf des Büyük Menderes, und nun säumen antike Namen wie Anineta, Briula und Hydreia nördlich, Harpasa, Antiochia, Itoana und Carura südlich den Weg. Bei Sarayköy verläßt die Bahn das Tal des Büyük Menderes und tritt vorübergehend in das des Çürüksu ein, des Lykus-Flusses der Antike. Damit gelangt man in ein Gebiet, das landschaftlich wieder seine ganz eigene Note hat. Der hier etwas ausladende Talboden ist sehr fruchtbar und auch gut bebaut. Wie diese Bahn im allgemeinen einer uralten Karawanenstraße folgt, die von Izmir über Aydın und Dinar weit nach Kleinasien hineinführte, und auf der auch Feldherrn wie Xerxes, Kyros der Jüngere, Alexander der Große und Friedrich Barbarossa ihre Heere geführt haben, so sammelte sich hier aus den Erträgnissen des westöstlichen Transithandels wie aus der blühenden eigenen landwirtchaftlichen Erzeugung ein bedeutender Reichtum, und das ermöglichte es, daß auf verhältnismäßig engem Raume zwei im Altertum bedeutende Städte nebeneinander bestehen konnten: die Stadt Laodicea dicht bei der Station Gönçeli und die nur zwei Wegstunden weiter nördlich gelegene Stadt Hierapolis.

Laodicea wurde an Stelle einer schon bestehenden Ortschaft von Antiochus II. von Syrien um 250 v. Chr. erbaut. Durch Woll- und Tuchindustrie wurde sie eine der reichsten Städte Kleinasiens, ihre Geschichte aber fällt schon mehr in die christliche Zeit. Sie war Sitz einer der ältesten Christengemeinden Kleinasiens und gehörte zu den 7 apokalyptischen Kirchen. Dementsprechend stammen die vorhandenen Ruinen auch fast durchweg aus römischer bzw. frühchristlicher Zeit. Ein kleineres und ein wenig gut erhaltenes größeres Theater, eine kleine Akropolis, eine Thermenanlage, ein Stadion und das vielleicht fälschlich so genannte riesige Gymnasion bilden die Hauptsehenswürdigkeiten auf dem Boden Laodiceas.



Die Ruinen des Amphitheaters von Hierapolis

Mehr als Laodicea wird das Interesse des Reisenden das benachbarte Hierapolis fesseln. Denn hier treten zu den historischen Reminiszenzen noch landschaftliche Reize von höchster Wirkung hinzu. Hierapolis ist in Wahrheit eine verzauberte Stadt. Der Besuch der Ruinenstätte war zu der Zeit, als ich lange vor dem Weltkrieg das erste Mal hier weilte, nicht gerade bequem und einfach. Aber was ich damals hier erlebte, darüber mag des Sängers Höflichkeit schweigen, denn als ich diesem wundervollen Plätzchen 1934 während der Izmirer Messe einen erneuten Besuch abstattete, da konnte ich feststellen, daß die junge Türkei wie überall so auch hier nach dem Rechten gesehen hatte. Heute ist der Besuch wesentlich leichter und angenehmer durchzuführen und kann jedem Reisenden nur empfohlen werden.

Der Hügel von Hierapolis erhebt sich aus einer durch zahlreiche warme Quellen befruchteten Alluvialebene, zu der eine Menge von Kalksinterterrassen wie Kaskaden abspringen. Eine dieser Terrassen fällt gut hundert Meter tief nach drei Seiten steil ab. An ihr ziehen die Kaskaden wie Tropfsteingehänge herunter bald wie Gletscher, bald wie versteinerte Wasserfälle wirkend. An den Stufen haben sich Becken gebildet, das Ganze leuchtete, besonders am frühen Morgen, im Sonnenlicht alabasterweiß, auch durchsichtig blau wie das reinste Himmelsgewölbe. Dazwischen wirken große Oleandergebüsche wie riesige Teppichmuster, am Abend aber bei untergehender Sonne stechen sie aus dem nun tiefrot leuchtenden Glast der Landschaft kaum noch hervor. Oben auf dieser Terrasse träumt das alte Hierapolis in seinem Zauberschlaf. Das Plateau, das heute Tambuk kalesi, d. h. die Burg der Tröge, genannt wird, ist 2.700 m lang und durchschnittlich 300 m breit. Es liegt 160 m hoch über dem Niveau des Çürüksu oder Lykos-Flusses. Diese Terrasse ist im Laufe von Jahrtausenden von einer auch heute noch tätigen Quelle von 33 Grad Celsius gebildet worden; deren Wasser Kohlensäure und Kalk enthält. Die Kohlensäure verfliegt, aber der Kalk schlägt sich hart und weißgrau nieder. Diese Quelle führte zur Gründung von Hierapolis unter Emenes II. um 180 v. Chr. Aber erst die Römer schufen Hierapolis zum weltberühmten Mode- und Luxusbad um. Damals trat das Wasser aus einer heute völlig verschwundenen Höhle Plutonion hervor, und sein Lauf war für die Badezwecke reguliert. Auch hier wurden wie in Laodicea die Wollindustrie, ferner die Purpurfärberei, Spinnerei und Weberei zur Quelle des Reichtums. Dazu kam der große Zustrom an Badegästen. So war Hierapolis, besonders aber in seiner Blütezeit unter den Kaisern Septimius Severus und Caracalla, ein Bad von unerhörtem Luxus und größter Schwelgerei. Die schwüle Wärme der nach Süden offenen Landschaft tat das Ihrige dazu, und wenn man heute durch die versteinerten Räume dieser einstigen Stadt des Wohllebens wandert, dann ist man versucht, an Sodoms Schicksals zu denken: Wollust mit Dekadenz, Sünde und Laster, alles köstlich und nervenpeitschend, und dann der Tod.

Als Hierapolis, das Modebad, aus der Mode kam, da verfielen die Quelleitungen, die Kalksinter ergossen sich ungebändigt überallhin, alles ergreifend, aller versteinernd. Ergreifend wirkt mitten im versteinerten Stadtbild ein Teich, auch er im Versteinern, aber auf seinem Boden erblickt man noch gestürzte Säulen, Torsos als Zeugen entschwundenen, zerbrochenen Glückes. Heute tritt die Quelle unterhalb des Theaters hervor und hat allmählich die ganze untere Hälfte der einstigen Stadt bis zu 2 m Höhe versteinert.

Die Ruinen von Hierapolis sind noch reichlich vorhanden. Große Thermen, ein Hof für Spiele mit umliegenden Sälen, besonders das gut erhaltene Theater, das über 100 m in der Front maß und zweimal 26 Sitzstufen hatte, die durch einen Umgang getrennt und durch 8 Treppen in einzelne Abteile zerschnitten waren, zu denen man durch breite, edelgewölbte Tore gelangte, endlich eine große Nekropolis mit vielen Grabkammern, und durch das alles führend die Hauptstraße, die 13,5 m breit und auf beiden Seiten von 6 m tiefen Wandelgängen begleitet war.

Aber immer weiter fließen die Sinter, immer fort schreitet die Versteinerung durch die Straßenzüge von Hierapolis.

x x x

Motorisierte Einheiten des deutschen Afrikakorps überqueren eine Gebirgsstraße bei Derna auf dem Marsch zur Front. Im Hintergrund der Hafen und die Stadt Derna. — Rechts: Soldaten des Deutschen Afrika-Korps und italienische Soldaten in der Wüste.

Ernste Zwischenfälle im Streikgebiet von Pittsburg

Die amerikanische Demokratie setzt Militär gegen die Streikenden ein

Newyork, 21. November (A.A.

Wie aus Pittsburg von der „Associated Press" gemeldet wird, haben sich in den Kohlenbergwerken von Fayette County die bisher ernstesten Zwischenfälle zwischen Streikposten und arbeitswilligen Arbeitern ereignet. Es kam zu einem Feuergefecht, das zwei Stunden dauerte. Hierbei wurden 10 Personen verletzt.

•

Pittsburg, 21. November (A.A.)

In Brownsville (Pennsylvanien) kam es zwischen Streikenden und Nichtstreikenden zu Zusammenstößen, wobei Schüsse gewechselt wurden. Man nimmt an, daß gegenwärtig mehr als 175.000 Grubenarbeiter von Pennsylvanien, im westlichen Virginien, von Kentuky, von Maryland und Alabama sich der Streikbewegung anschließen.

•

Camp Forrest (Tennessy), 21. Nov. (A.A.)

Wie es heißt, wurden Truppen — die genaue Zahl wird nicht angegeben — in das Grubengebiet von Pennsylvanien geschickt. Die Truppen gehören dem 58. Bataillon an. Weitere Truppenabteilungen wurden angefordert, da man mit der Möglichkeit rechnet, daß sie ebenfalls in die Grubenbezirke entsandt werden.

Die Truppen sind in Lastkraftwagen transportiert worden und auch als motorisierte Verbände. Als wahrscheinlichen Bestimmungsort nimmt man Pittsburg an.

—o—

154 Mann beim Untergang des „Cossack" ums Leben gekommen

London, 21. November (A.A.)

Die Admiralität gibt bekannt, daß beim Untergang des britischen Zerstörers „Cossack", dessen Verlust am 10. ds. Mts. gemeldet wurde, ein Matrose und 4 Offiziere den Tod fanden, und daß 150 Mann vermißt werden. Man nimmt an, daß sie ums Leben gekommen sind. 5 Offiziere und 23 Mann sind verletzt.

*

London, 21. November (A.A.)

Im Unterhaus wurde Unterstaatssekretär Law über die Verweigerung eines Platzes an Litwinoff an Bord eines englischen Flugzeuges mit der Begründung, daß alle Plätze reserviert seien, befragt. Der Unterstaatssekretär erklärte hierzu, der britische Gesandte in Teheran habe sich sofort bei dem bolschewistischen Diplomaten persönlich entschuldigt.

•

Newyork, 21. Nov. (A.A.)

Die „Panamerican Airways" teilen mit, daß sie den Transatlantik-Flugdienst nach Foynes in Eire (Freistaat Irland) wiederaufzunehmen gedenken, und zwar auf den Wegen, die durch die kürzlich aufgehobenen Artikel des Neutralitätsgesetzes verboten waren.

Kurze Zeit hindurch wird der Flugdienst ausschließlich auf dem südlichen Wege durchgeführt werden, im Frühjahr dürften jedoch die unmittelbaren Verbindungen unter Benutzung der wichtigen amerikanischen Stützpunkte in Neufundland und in anderen Teilen des Nordatlantik wiederhergestellt werden.

*

Washington, 21. November (A.A.)

Ein Entschließungsentwurf, der auf eine Anerkennung des nationalen Ausschusses unter Führung de Gaulles durch die USA-Regierung abzielt, wird dem Repräsentantenhaus heute unterbreitet werden. Der republikanische Abgeordnete Foster-Stearns hat den Text der Entschließung ausgearbeitet, die er selbst vorbringen wird.

Aus dem Kulturleben

Die griechischen Lichtspielhäuser zeigen in der letzten Zeit fast nur deutsche Filme, von denen als besonders erfolgreich zu erwähnen sind: „Die Reise nach Tilsit", „Der singende Tor", „Eine kleine Nachtmusik".

*

Karl Ludwig Diehl wurde für eine der beiden tragenden männlichen Hauptrollen in dem neuen Ufa-Film „Die Nacht ohne Abschied" verpflichtet.

MARIA BERCHTENBREITER: Das Sumpfgelweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

Ein Roman aus dem Chiemgau

(25. Fortsetzung)

„Ich weiß nicht, bist mir ein Segen oder ein Fluch?", sagte die Walp endlich. „Ist ein gutes oder böses Gewese dir? Weißt es denn selber, Rake?"

„Für dich will ich immer und allweil nur Gutes. Den Himmel auf Erden gönn ich dir! Und wenn ich einmal seh mit meinen leiblichen Augen, daß alles in Ordnung ist auf dem Moorhof, daß du den Mann hast, den schimmelblonden mit dem starkmütigen Mund — dann geh ich, Walp! Geh ganz von selber, du merkst nix davon. Geh wieder ins Moor zu meinesgleichen, zu den Hasen und Füchsen, zu den Sumpfohreulen, Duckenten und Feuernattern — du brauchst keinen Blick und kein Wort und keinen Herzschlag mehr zu verschwenden an mich — —".

„Rake!" In der Walp war Scham.

„Laß mich ausreden! Bin noch nicht fertig. Möcht dir noch sagen, warum ich dir das kalte, gefährliche Ding noch nicht geben darf, warum du die Finger davon lassen sollst. So was ist Gift in deiner Hand. Das frißt bei dir in die eigene Haut. In so einem Ding steckt zuviel Macht, die einen bedachtsamen Hüter braucht. Aber du bist noch zu hitzig dazu, zu rasch und zu dumm."

Die Walp wollte auffahren, aber sie war jetzt so kleinlaut wie ein gescholtenes Kind. Und als sie von unten her einen scheuen Blick auf Rake warf, erschrak sie. Mit war für Augen schaute die Alte hinaus ins Moor? Das waren merkwürdig verschiedene Augen, nach innen gekehrt, bald blinkte das Weiße, dann war es wieder von einem bläulichen Schimmer überzogen, wie bei einem Blinden. Oder spiegelte sich nur das Zwielicht des nächtlichen Moores darin, dieser von einem verhangenen Mond fahl erhellten Landschaft?

Blicklos starrte die Alte hinaus. Und dann flüsterte sie wie unter einem Zwang: „Der erste Schuß tat keinen Schaden. Der zweite reißt die Wunde auf. Dann kommt der Tod wieder über die Birkenstraße —".

Ein Grauen schüttelte die Walp. Sie war nahe daran, in einem Anfall abergläubischer Furcht aus der Stube zu laufen und die Tür hinter sich zuzuschlagen. Aber dann mühte sie sich doch besonnen und ruhig, die Alte in die Schlafkammer hinaufzubringen.

Und als sie selber in den Kissen lag, ohne daß sie sich auch nur den schwächsten Atemzug von Rakes Lagerstatt überhörte, betete sie lautlos mit kalten Lippen: „Lieber Gott, wie leb ich denn? Mit einer uralten Elbin, mit einem lebenden Leichnam zusammen? Zwischen Schatten und Stimmen aus einer anderen Welt? Draußen an dem Birkenbaum vor meinem Fenster hängt ein Totenbrett. Gott! Nur du kannst die Schrift auslöschen, die böse Schrift, und das noch bösere Wort der Menschen. Hilf mir! Gib mir den Mann und Menschenbruder, denn du siehst, daß ich in die Seel hinein friere und sehr einsam bin und mir nicht Rat weiß in so vielen Dingen —".

*

Aber es kamen Tage, weiße frostklirrende Wintertage, da die Walp nicht mehr an schwache nächtliche Gebete dachte. Ein sehr hoher, lichtblauer Himmel stand über dem verschneiten Moor. Und das unendlich weite Land wurde zu einem glanzvollen Tummelplatz strahlender junger Götter; man konnte träumen von ihnen und ihrem Gelächter, von Peitschenknallen, Hundegebell und einem jagenden Silberschlitten, darin die blonde Frigg saß, die sich bald schon eine Rauhnachtlarve vorbinden würde.

Aus dem Gezweig der Birkenstraße fielen Reifsternchen, blitzten in der Sonne und streiften Walps Wange, wenn sie schellenklingend unter ihnen hinfuhr. Freilich, erst ein einziges mal war sie mit Peter Sterzer wieder in der Stadt gewesen. Er hatte sie geholt mit seinem eigenen Gespann und dem schweren Bauernschlitten, darin schon seine Vorfahren breit und behäbig gesessen hatten. Lange hatte der Schlitten unbenutzt in einem Schuppen gestanden, Mäuse hatten in ihm genistet und das edle alte Schnitzwerk war verstaubt. Omnibus und Motorrad hatten ihn verdrängt. Nun konnte ihn Peter Sterzer zu seinen Moorfahrten wieder gut gebrauchen.

„Den muß mir der Vater schenken, wenn wir Hochzeit machen!" hatte er zur Walp gesagt. Die hatte genickt, denn sie war an jenem Tag sehr fügsam und zufrieden gewesen. Es war ihren Augen nicht entgangen, wie im Dorf jung und alt dem stattlichen Schlitten nachgestaunt hatte, starr von Verwunderung.

An jener Stelle im Wald, wo noch vor wenigen Wochen ein abgeblitzter Peter Sterzer eine trotzige und verheulte Walp Weidacherin verlassen hatte, mit heißem Kopf abspringend von einem ungastlichen Gefährt, da wurde auch diesmal wieder eine kurze Rast gemacht. Der Hauch von Mensch und Tier flatterte fröhlich in der Winterluft, verschneite Tannen protzten mit pelzverbrämten Mantelsäumen und die weiße Straße war unschuldig wie ein neugeborenes Kind.

„Walp!" sagte der Peter bittend.

Sie wandte ihm das frostgerötete Gesicht zu, die Augen, die der Fahrtwind blank geblasen hatte — und eine Stimme sprach in ihr: „Nütz doch den Augenblick, stiehl dir dein bißchen Glück, wer weiß, wie lang's dauert!"

Und die Walp verstand plötzlich die große, unbedingte Freiheit und das stolze Recht einer gesunden, natürlichen Menschenliebe, in der kein Falsch war und nichts Verbogenes, Unsauberes. Was war jenes unruhige Geflacker, das sie noch vor kurzem dem Lorenz hörig gemacht hatte, gegen diese klare, stetig brennende Flamme, die ihr Herz jetzt für den Peter barg?

„Ich dank dir schön, Peter!" Ganz leise sagte sie es.

„Wofür denn?" staunte er mit großen Augen.

Aber eine eigentliche Antwort erhielt er nicht, sondern viel Besseres. Die Walp legte mit einer Gebärde, von der sie selber nicht ahnte, wie schön sie war, ihre kalte Wange an sein braunes, festgefügtes Gesicht — und in diesem starken Bauerngesicht rannen Blut und Leben so stark, daß es warm war und wie eine Ofenkachel und unter der Berührung streifender Walplippen heiß wurde, mächtig heiß.

Als sie dann weiterklingelten durch den Winterwald, eng Hüft an Hüft sitzend, war ein großes Stillsein über die Walp gekommen. Mochte nun geschehen, was wollte — ihr Instinkt sagte ihr, daß noch mancherlei an ihrer Straße lauerte — mochte auch dieses warmblütige Leben an ihrer Seite sich wieder von ihr wenden, einmal hatte die Walp Weidacherin doch seinen sauberen, ehrlichen Mundhauch getrunken.

In der Stadt stiegen sie wieder im „Lamm" ab, wärmten sich in der Gaststube aus einem Glas Glühwein und gingen dann auf den Weihnachtsmarkt Viele Blicke folgten dem stattlichen Paar. Die Walp war an diesem Morgen von einer stattlichen Schönheit, die schier nicht zu ihrem bäuerlichen Gewand stimmen wollte. Aber wie eine rohe, neidgierige Seel ein Gesicht merkwürdig vergröbern kann, so dringt auch ein feines, versonnenes Seelenlicht durch die Poren der Haut, von innen her leuchtend, daß man den Reiz eines solchen Antlitzes schier nimmer begreift.

Da liefen sie nun in der Sonne zwischen den Buden herum, und der schöne, weiße Schnee war längst zu Matsch geworden. Der Peter kaufte zum Spaß ein wächsernes Christkindl, und die Walp errötete innig über soviel rosige Nacktheit in weißer Windel. Und während sie andächtig das Kindl in Empfang nahm, dieses erste unschuldige Geschenk des so neu und rasch geliebten Mannes, da war plötzlich ein breiter, grobbeschuhter Schatten neben ihr, der ihr hart an die Fußspitzen trat.

Der Lorenz! Allein. Ohne die Elis.

Diesmal erschrak die Walp nicht mehr. Sie hatte nur ein zornmütiges Aufzucken im Gesicht, einen heißen Unwillen, den die beiden Männer gleichzeitig wahrnahmen, der Peter und der Lorenz, jeder gierig in ihren Zügen forschend. Aber die Walp tat nichts dergleichen. Sie wandte dem Lorenz den Rücken und begann eine umständliche Handelschaft um eine heiligen Dreikönig, eine wollhaarigen „Mohrenkini" und dem dazugehörigen Elefanten. Die Walp fand, daß der Elefant zu klein sei für den König aus dem Mohrenland und sagte es dem Händler, der mit einem lustigen Wortschwall antwortete. Doch neben der Walp, rechts und links, war ein böses, gefährliches Schweigen.

Das Schlimmste geschah in diesen unfriedlichen Minuten wohl dem Peter Sterzer; denn jetzt sah er plötzlich den anderen leibhaft vor sich in einer sehr robusten, grobstofflichen Männlichkeit, diesen Menschen, den er verwischen und auslöschen wollte im Gedenken der Walp — und in seinem eigenen. Zu Nebel hatte er werden sollen, dieser Verhaßte, zur Vergangenheit, von der man nimmer recht wußte, war sie wahr oder nicht.

Nun war diese Vergangenheit wieder eine plumpe, höhnisch grinsende Gegenwart. Und Peter Sterzer sah ein, daß er dem Lorenz Gschwendtner diesen Hohn und dieses Grinsen nicht anders werde austreiben können, als mit einem Fausthieb zwischen die Augen.

Schon ballte er die Rechte. Aber da bekam er von ungefähr ein zerbrechliches Päcklein zwischen die Finger gedrückt, ein Päcklein, in dem ein rosiges Christkindl war, ein schwarzer Mohrenkini und ein Elefant mit einer roten Samtdecke auf dem Buckel.

(Fortsetzung folgt)

Sahibi ve Neşriyat Müdürü: A. Muzaffer Toydemir, Inhaber und verantwortlicher Schriftleiter. / Hauptschriftleiter: Dr. Eduard Schaefer. / Druck und Verlag „Universum", Gesellschaft für Druckereibetrieb, Beyoğlu, Galib Dede Caddesi 59.

Wissenschaft und Leben

Farbe im Film

Zur Uraufführung des ersten Farbengroßfilms der Ufa „Frauen sind doch bessere Diplomaten"

Es ist kein Zweifel: Das deutsche Filmschaffen heftet der Oeffentlichkeit ein Ereignis von entscheidender Bedeutung an. Der erste deutsche Farbengroßfilm ist vollendet. Noch kurze Zeit, und an den Fronten der Filmtheater wird sein Titel aufleuchten: „Frauen sind doch bessere Diplomaten" mit Marika Rökk und Willy Fritsch.

Ein ganzes langes Jahr und mehr hat die Ufa der Entwicklung dieses Filmes eingeräumt, der die Zeit eines normalen Spielfilms ganz erheblich überreicht. Meister des Filmbildes wie Konstantin Irmen-Tschet und von Lagorio studierten tage-, wochen- und monatelang jede Variante des großen Experiments, für das es weder Vorbilder noch Gesetze gab, und als sie den Film abgedreht hatten, war nicht nur wieder einmal ein großer Spielfilm vollendet, sondern es war eine Tat vollbracht worden, eine Pioniertat für die Farbe im Film.

Farbe im Film. Man muß einen Augenblick an Film und den großen Film, den die Geschichte der Leinwand selbst schrieb, zurückdrehen.

Es war ja wohl im Jahre 1908, als Max Skladanowski, der unvergessene Pionier des Flimmerbildes, in den Berliner Wintergarten einzog und mit seinen ersten Vorführungen auf der selbstgebauten Apparatur sich das Recht auf die schlichte Bronzetafel erwarb, die heute noch an einer für das traditionsreichen Hauses im Bannkreis der Friedrichstraße die Erinnerung an das filmhistorische Ereignis für immer wachhält.

Der Durchbruch zum „lebenden Bild" war gelungen. Schüchtern und tastend setzte die deutsche Spielfilmproduktion ein, die mit dem Namen Oskar Messter für immer verbunden bleibt. Dann kam der Tag des ersten abendfüllenden Spielfilms, es kam das Zeitalter der zwei, drei und mehr Fortsetzungen, und schließlich entwuchs diesen tastenden Versuchen, diesen mammuthaften Uebertreibungen und kaum verdaulichen Zumutungen jene Epoche, die man heute schlechtweg die Stummfilmzeit nennt.

Diese Epoche ist noch unvergessen, denn sie nahm — wie eine große Heroine auf der Höhe ihres Ruhmes — mit wundervollen Leistungen Abschied und beugte sich einem Vorgang, den die Tüchtigkeitsfanatiker allzu profan „technische Entwicklung" nennen und der doch wesentlich mehr ist: Die ewige Sehnsucht der Menschheit nach der Erfüllung eines erreichbar scheinenden Ideals.

So kam der Tonfilm in die Welt. War er das Ideal? Damals, als die empfindsame Lichttonzelle die ersten menschlichen Worte und das erste echte Knarren einer nicht sonderlich gut geschmierten Haustür auf der Leinwand hervorzauberte, schien es so. Der Tonfilm schwelgte in Tönen. Er dekonstruierte gewissenhaft und ohne Hang zur weisen Beschränkung jede ihm zur Verfügung stehende Möglichkeit, Töne einzufangen und wiederzugeben. Das technische Kunststück übertönte die Kunst.

Nach wenigen Jahren war auch das vorbei. Aus dem hundertprozentigen Tonfilm der Anfangszeit wurde der großartige Film unserer Zeit, die neue Kunstform eines neuen Zeitalters, und schon wiederholt sich, gut dreißig Jahre seit Max Skladanowskis Gastspiel auf der Varietébühne des Wintergartens, der alte Vorgang:

Die Techniker gehen der Menschheit auf ihrem Sehnsuchtsweg nach dem Ideal entgegen. Der Farbfilm kommt.

Der Einbruch der Farbe in das Filmband ist mehr als eine Konzession an das die natürlichen Farben der Umwelt aufnehmende und verarbeitende Auge — es ist ein Schritt in die Wirklichkeit des Lebens hinein. Das im schwarzweißen Film gezeigte Dasein verschiedener Gestalten wird zum Da-Sein greifbar nahestehender Menschen. Die Wiedergabe nähert sich dem Miterleben.

Der Farbfilm ist also keine Kolorierung des schwarz-weißen Films; er hat nichts mit den grasgrünen Wiesen in Zeichentrickfilmen und noch weniger mit den bunten Gesichtern bizarrer Gestalten zu tun, die gelegentlich in Werbefilmen in Erscheinung treten —, er ist eine absolut neue Denkungsart des Films überhaupt.

So, wie sich der Ton dem einzigen Element des schwarz-weißen Films, der Bewegung, als zweites Element zugesellte, so ist die Farbe das dritte Bildelement des Tonfilms unserer Zeit. Die Eigengesetzlichkeit dieses Elements zu ergründen und seine Wirkungsverschiedenheiten abzutasten, war die schwierige Aufgabe der Männer, die den ersten Farbengroßfilm der Ufa „Frauen sind doch bessere Diplomaten" in langer Arbeit schufen.

Gestatten wir uns eine Uebersetzung in die Alltagssprache irgendeines imagären Spielfilms:

Ein Mann kommt nach langer Abwesenheit nach Hause; er ist ein unruhiger Geist, der es in den heimatlichen vier Wänden nicht sonderlich gut aushält. Nun hat er sich den Wind kräftig um die Nase wehen lassen und ist froh, daß sich die heimatliche Tür ihm wieder öffnet und er eintreten kann.

Die Frau sitzt in der Stube. Eine Tischlampe verbreitet strömendes, rötliches Licht.

Nun beginnt im schwarz-weißen Tonfilm der Dialog, der dem Zuschauer erläutern muß, aus welchem Grund der Mann nach Hause zurückgekehrt ist und daß er ein großes Glück darüber empfindet, seine stille Häuslichkeit wiederzusehen.

Auf diesen Dialog kann der Farbfilm verzichten, denn in ihm wandelt sich das schwarz-weiße Filmbild zur farbigen Wirklichkeit des vom Lampenschimmer traulich erfüllten Zimmers, und diese Wirklichkeit ist weitaus stärker als jedes gesprochene Wort; sie erläutert ohne Erklärung die Gefühle des Heimkehrers und läßt auch beim Zuschauer Gefühle wachwerden, die den seinen wesensverwandt sind.

So gesehen, ist die Farbe die Demonstration des Gefühls an der Wirklichkeit.

Damit hat — wenn man so sagen will — die Farbe als Element des Filmbildes ihre Aufgabe gefunden. Sie ist die Sichtbarmachung dessen, was Bewegung und Ton, die Elemente des schwarzweißen Films, nur sehr schwer und in der Mehrzahl der Fälle gar nicht zu deuten oder zu sagen vermochten. Den Zuschauer aber wird dieses Element zwingen, seine innere Einstellung zum Handlungsgeschehen nicht von seiner geistigen Potenz oder zufälligen Laune, sondern von der Wirklichkeit des farbigen Filmbildes abhängig zu machen. Darum wird der Farbfilm seine Schönheit nicht am schönen Bild (im Sinne des schönen Bühnenbildes) erweisen, sondern an der Farbe der Wirklichkeit, am Farbenglanz der Welt.

Diese Wirklichkeit ist das Ideal. Wenn es einmal erfüllt sein wird, werden wir den farbigen und plastischen Tonfilm haben.

So ist der kommende Farbfilm im eigentlichen Sinne kein Sieg der Technik; das war die Farbenphotographie, die schon längst keine Problemstellungen mehr bietet. Nein, der Farbfilm ist eine Revolution des Filmbildes, ausgelöst von dem Wunsch, der Wirklichkeit noch näher zu kommen, und getragen von dem Gedanken, die Schönheit der Welt aus ihrer schwarz-weißen Starrheit zu lösen.

Hilde Krahl

. . . . die glänzende . . . . geheimnisvolle . . . . rätselhafte . . . .
begeistert die Massen der Zuschauer

im Kino ŞARK

in dem unvergleichlichen Film

Die barmherzige Lüge

Von der Pike auf

Robert Bosch 80 Jahre alt

In der Geschichte der großen Werke der deutschen Industrie ist es nichts Einmaliges, daß ihre Gründer, einst kleine Handwerker, sich durch Energie, Wissen und Fleiß zu weltbekannten Wirtschaftsführern heraufarbeiteten, um deren Lebenswerk sich heute Zehntausende sammeln und deren Produkte einen Namen um den Erdball tragen. Selten aber ist es, daß einer jener Männer, die vor mehr denn einem halben Jahrhundert den Grundstein zu einem Weltunternehmen legten, noch heute ihr Lebenswerk leiten und Tag für Tag noch an ihrer Arbeitsstätte wirken.

Robert Bosch konnte vor kurzem das Fest der Vollendung seines achtzigsten Lebensjahres begehen und an seinem Geburtstagstische die Glückwünsche des ganzen deutschen Volkes entgegennehmen. Er wurde als elftes Kind eines Landwirts in Albeck bei Ulm an der Donau geboren. Der technisch begabte Junge wurde Mechaniker, als Lehrling schon begriff er den Sinn der Qualitätsarbeit und machte ihn zu seinem eigenen Leistungsgrundsatz, den er — als Handwerksmeister und späterer Fabrikherr — in die Worte prägte: „Lieber Geld verlieren als Vertrauen!" Nach fünfzehnjähriger Tätigkeit als Handwerksmeister errichtete er 1901 seinen ersten Fabrikbau in Stuttgart und in den folgenden vierzig Jahren entstanden in allen Teilen des Großdeutschen Reiches zahlreiche Bosch-Werke, die viele Zehntausende von Arbeitern beschäftigten, entstand ein Unternehmen, das seine Niederlassungen in allen fünf Erdteilen besitzt. Daß er auch die Bedeutung eines hochqualifizierten und höchstbefriedigten Arbeitertums erkannte und auch diese Erkenntnis Gestalt werden ließ, davon zeugen die großen sozialen Taten Robert Boschs. Er führte als Erster 1906 den Acht-Stunden-Arbeitstag ein, errichtete mit einem Kapital von 34 Millionen Reichsmark die „Bosch-Hilfe" als Alters- und Hinterbliebenen-Fürsorge seiner Gefolgschaft, schuf in Stuttgart das Robert-Bosch-Krankenhaus, das zugleich medizinische Forschungsstätte wurde. Dieses Helfen und Geben aber ist nicht nur die Großherzigkeit eines Spenders, sonders in seiner Sozialpraxis sah Bosch das wesentlichere Moment der Werterhaltung der Arbeiterschaft und den Endzweck der Wertsteigerung der Arbeitsleistung. Seine Sozialarbeit war für ihn die Erfüllung einer nationalpolitischen Berufung. Dieser Weitblick nach allen Seiten machte ihn zum großen Wirtschaftsführer unserer Zeit.

Der Technik und insbesondere der Motorisierung haben Robert Bosch und seine Mitarbeiter manche grundlegende Voraussetzung geschaffen. Dem Hause Bosch entstammt der erste Hochspannungsmagnetzünder (1902), die Schaffung einer betriebssicheren Zündherze, die erste Einspritzpumpe für den Dieselmotor und die für den Flugzeugbau heute so wichtige Entwicklung der Benzineinspritzpumpe, ganz abgesehen vom großen elektrischen Zubehör aller Kraftfahrzeuge. Und doch ist das Gebiet der Kraftfahrt nur ein Teil des riesenhaften Bosch-Arbeitsgebietes, das sich auf viele Dinge der Elektro-, Radio-, Kino-, Fernseh-, Wärmetechnik und auf den Werkzeugbau erstreckt. Selbst auf landwirtschaftlichem Gebiet arbeitete Bosch und leistete auf seinem Mustergut, dem Bosch-Hof, grundlegende Forschungsarbeit. Das ist das Lebenswerk des Mannes mit dem scharfen Blick für alles Wirkliche, des Menschen, der allein in unermüdlichen Schaffen den Adel des Lebens erblickt. Daß der Kampf mit den Widerwärtigkeiten der Materie immer wieder siegreich bestanden wird, daß Neuland erobert, wichtiges Gebiet neu betreten, der Fortschritt überall vorangetragen wird, dafür bürgt der Name Bosch — ein Wertbegriff nicht nur für den einzelnen Gegenstand der Fertigung, sondern für den Namen des deutschen Fabrikates überhaupt in der ganzen Welt, — ein Begriff für deutsche Zuverläßigkeit und Werktreue.

Warum den Kopf anstrengen?

Die Continental-Addiermaschine rechnet schneller und sicherer, und außerdem ist's wirtschaftlicher. Es gibt Continental-Addiermaschinen für jeden Zweck und für Betriebe jeder Größe, von der einfachen Addiermaschine bis zum vielseitigen Buchungsautomaten.

Vertriebstellen in der ganzen Welt

WANDERER-WERKE SIEGMAR-SCHÖNAU

Anfragen zu richten an: ERNST KREUZER,
Istanbul-Galata, Assikurazioni Han, 36-38

Was ist eine Seemeile?

Die Seemeile oder nautische Meile ist das Längenmaß aller Seefahrt treibenden Völker. Sie fügt sich nicht in das metrische Dezimalsystem ein, ist indessen wie das Meter ebenfalls aus einer Teilung des Meridians abgeleitet. Das seit rund 150 Jahren in Europa allmählich eingeführte Meter ist der zehnmillionste Teil eines Erdquadranten. Die Seemeile hingegen, länger in Gebrauch als das Meter, entspricht einer Bogenminute des Aequators oder jedweden größten Kreises der Erdkugel. Somit ist die Seemeile der 21.600ste Teil eines Meridians, der 360 Grad, also 21.600 Bogenminuten hat.

Zuerst berechnete man die Seemeile, indem man die Aequator- oder Meridianlänge von 40 Millionen Meter durch 21.600 teilte. Dies ergab für die Seemeile eine Länge von 1.851,85 Meter. Doch es stellten sich bei den Berechnungen Unterschiede heraus. Diese rührten daher, daß man bis ins 18. Jahrhundert unsere Erde als eine vollkommene Kugel angesehen hatte. Damals vorgenommene Messungen hatten nun dargetan, daß die Erde nicht eigentlich kugelförmig ist, vielmehr die Gestalt eines an den Polen abgeplatteten Rotationsellipsoids besitzt. Vor hundert Jahren (1837—1841) leitete der große deutsche Astronom Bessel aus zehn Messungen einzelner Meridiangrade erstmals die Unterschiede der Erdhalbmesser mit ziemlicher Genauigkeit ab. Spätere, noch genauere Messungen haben ergeben, daß der Abstand vom Mittelpunkt der Erde zum Aequator 6.377 Kilometer, vom Mittelpunkt zum Pol aber nur 6.356 Kilometer beträgt. Der Unterschied beider Halbmesser, also 21 Kilometer, ist die Abplattungsziffer der Erde: 21 : 6.377 gleich rund 1 : 300. Nachdem man der Abplattung gewahr geworden war, errechnete man die Seemeile zumeist aus der Länge der Bogenminute eines Meridians auf dem 45. Parallelkreis nördlicher Breite. Dies ergab für die Seemeile eine Länge von 1852 Meter, fast genau entsprechend der Angabe des Astronomen Bessel, wonach ein sechzigstel Meridiangrad 1.852,01 Meter lang ist. Doch nicht alle Nationen sind dahin übereingekommen. So entstanden für die Seemeilenlänge Schwankungen zwischen 1.852 und 1.855,2 Meter. Heute haben die meisten europäischen Völker die Seemeile von 1.852 Meter angenommen. England hat die Seemeile geodätisch auf 1.855,2 Meter errechnet, wobei der Meridian von Greenwich und der 54. Breitengrad zugrunde gelegt wurden. Doch die englische sog. Admiralitätsmeile, Knot, beträgt 1853,15 Meter. Die japanische Seemeile (Kairi) hat die gleiche Länge. Die nordamerikanische Seemeile mißt 6085 Fuß gleich 1854,71 Meter.

Rudolf Harbig als Vorbild

Daß der deutsche Weltrekordmann Rudolf Harbig für die deutsche Leichtathletikjugend ein begeisterndes Vorbild ist, wird man sich leicht vorstellen können. Aber auch im Ausland gilt der Deutsche als lehrhaftes und nachahmenswertes Beispiel. Der erst 18 Jahre alte dänische 400-m-Rekordmann Niels Holst-Sörensen, der kürzlich mit 48,6 Sekunden einen neuen Landesrekord aufstellen und mit dieser Leistung in die europäische Spitzenklasse aufrücken könnte, hat, wie er erklärt, sein Training ganz auf das Vorbild von Rudolf Harbig eingestellt. Richtungsweisend für ihn war das Buch von Reichstrainer Woldemar Gerschler „Harbigs Aufstieg zum Weltrekordmann". Doch hat der junge dänische Läufer Harbigs Trainingsmethoden nicht sklavisch nachgeahmt, sondern sich aus diesen Ausführungen ein Trainingsprogramm zusammengestellt, das seiner körperlichen Veranlagung entsprach. Niels Holst-Sörensen besucht zur Zeit die Offiziers-Schule in Kopenhagen. Entwickeln sich seine Leistungen wie bisher, dürfte er noch ein gefährlicher Gegner für Harbig und den Italiener Lanzi werden. Vorbild war Harbig übrigens auch für den Amerikaner Klemmer, von dem kürzlich die sagenhafte 440-Yards-Zeit von genau 46 Sekunden gemeldet wurde. Das wäre Weltrekord für diese Strecke gewesen und hätte weiterhin eine 400m-Zeit von etwa 45,7 Sekunden ergeben. Damit wäre Harbigs Weltrekord inoffiziell unterboten worden. Aber es war nichts damit. Die 46 Sekunden Klemmers für die 440 Yards sind in der Versenkung geschwunden, die Amerikanische Athletik-Union hat diese Leistung aus unbekannten Gründen nicht registriert. Harbig bleibt also nach wie vor Vorbild!

HEUTE im KINO

SES

EHE in DOSEN

mit Leni Marenbach und Johannes Riemann

Die Schule der Eleganz . . . der Koketterie . . . und der Liebe
Wie Frauen bezaubern müssen . . .

Es gibt keine Eifersucht mehr, wenn jede Frau zu gefallen versteht.

Ich heiße doch garnicht Philipp!

Von Diemar Moering

Er stand eines Tages vor dem Neubau auf Liebental, wo das Gutshaus erweitert werden sollte, und guckte den Maurern bei der Arbeit zu.

Der Polier entdeckte ihn zuerst, und weil er gerade einen Mann gebrauchen konnte und es zudem überhaupt nicht leiden mochte, wenn einer gaffend herumstand, so winkte er ihm zu und rief: „Heda, Philipp."

Der Angeredete drehte sich um in der Meinung, der Anruf gelte jemand, der sich in seinem Rücken befand. Da er aber dort niemand wahrzunehmen vermochte, rief er zu dem Polier, der auf dem Gerüst stand, hinauf: „Meinen Sie mich?"

„Wen sonst!" schrie der Polier. „Willst du was verdienen? Unser Handlanger ist uns krank geworden. Du kannst uns Kalk anrühren und den Sand aussieben. Drei Mark den Tag, Essen und Unterkunft auf dem Gut! Gemacht?"

„Dann los, Philipp! Auf der anderen Seite steht das Zeug!"

Philipp trat einen Schritt auf den Neubau zu, blieb jedoch noch einmal stehen und sagte: „Aber ich heiße gar nicht Philipp. Ich heiße Karl, Karl Weber!"

„Also schön, Philipp!" schrie der Polier und wandte sich wieder seiner Arbeiet zu, „dann fang inzwischen schon an!"

Philipp wollte nochmals protestieren, da er aber einsah, daß sein Widerspruch an der Hartnäckigkeit des Poliers scheitern würde, so verschluckte er seinen Widerspruch und trollte sich.

Er hatte auch nicht das Recht, allzu große Ansprüche zu stellen. Es war ihm in der letzten Zeit nicht besonders gut gegangen, und er war froh, durch einen günstigen Zufall diese Arbeit gefunden zu haben. Da er nicht der Kräftigste war, fiel es ihm zuerst ein bißchen schwer, aber mit der Zeit gewöhnte er sich daran ebenso wie an den Namen Philipp, mit dem er von den Maurern gerufen wurde.

*

Eines Tages kam ein Knecht vom Gut zu den Arbeitern und fragte: „Stimmt das, ihr sollt hier einen Zugewanderten haben, der Philipp heißt! Wo steckt der Kerl?"

„Ja", sagten die Arbeiter. „Er rührt hinter dem Haus den Kalk an."

Der Knecht ging um den Bau herum und trat gleich dicht auf Philipp zu. „Bist du der Kerl, der Philipp heißt?" fragte er.

Philipp guckte den Knecht aus seinen wasserblauen, harmlosen Augen an und erwiderte: „Ja, so nennen sie mich hier."

„So!" sagte der Knecht und begann mit den Augen zu rollen. „Na . . ."

Plötzlich spürte Philipp einen schmerzlichen Schlag, der ihn am Kinn traf. Er taumelte einen Schritt zurück und setzte sich auf die Erde.

„Aber ich heiße doch gar nicht . . ." stammelte er.

„Dich werde ich lehren, meine Schwester zu küssen!" schrie der Knecht und schüttelte die Fäuste. „Dir werde ich schon die Flausen austreiben, du Strolch!"

Die Maurer, die auf den Lärm hin dazukamen, traten dazwischen und verhinderten ihn daran, Philipp in Stücke zu reißen. Sie umringten den Knecht drohend und wollten wissen, wie er dazu käme, Philipp zu schlagen. Schließlich gehörte Philipp zu ihnen.

Der Knecht schwenkte einen Brief in seinen Händen und verlangte, man solle ihm Philipp nur ausliefern. Seine Schwester, die bei einem Bauern in Termsdorf diene, habe ihm geschrieben, sie wäre vergangenen Sonntag von so einemHerumtreiber belästigt worden, der sie im Wirtshausgarten umarmt und geküßt hätte. Sie hätte um Hilfe rufen müssen, aber da sei er auf und davon, der betrunkene Kerl. Und er hätte Philipp geheißen, jawohl, so hätte er sich genannt.

„Aber ich heiße doch gar nicht Philipp!" heulte Philipp. „Und in Tremsdorf bin ich nie gewesen! Ueberhaupt, von mir will doch kein Mädchen was wissen!"

„Eben drum!" schrie der Knecht. „Und daß du nicht in Tremsdorf warst, kannst du mir nicht einreden, oder daß du nicht Philipp heißt!"

Er wollte sich von neuem auf Philipp stürzen, aber die Arbeiter hielten ihn fest. Er hieße wirklich nicht Philipp, versicherten sie. Sie nannten ihn nur so.

„Er sieht aber so aus!" beharrte der Knecht mißtrauisch.

Da wurden die Maurer böse und sagten dem Knecht, er solle sich zum Teufel scheren und sie nicht bei der Arbeit stören. Sie ballten die Fäuste und warfen sich in die Brust, so daßder Knecht es vorzog, sich, wenn auch fluchend, zu trollen.

„Er hat dich geschlagen!" sagten die Arbeiter zu Philipp, „los, gib es ihm wieder!" Sie versuchten, Philipp aufzuhetzen, denn sie fühlten sich in Philipp alle miteinander beledigt.

Aber der Knecht war ein schwerer, breitschultriger Bursche mit einem Stiernacken, und darum sagte Philipp fromm: „Man soll seinen Feinden vergeben!"

Da spuckten die Maurer vor ihm aus, nannten ihn einen erbärmlichen feigen Hund und ließen ihn stehen.

*

Am Sonntag war im Dorf Kirmes, es kamen eine Menge Menschen aus der Umgebung herbei, ein Karussell und Schaubuden wurden aufgestellt und am Nachmittag war Tanz.

Natürlich waren die Maurer dabei. Philipp hätte sich am liebsten still auf eine Wiese gelegt und in den blauen Himmel geträumt, da die Maurer ihn aber aufforderten, mitzukommen, wollte er sich keine Blöße geben und ging mit ihnen.

Im Tanzsaal trafen sie auf den Knecht. Er hatte ein Mädchen bei sich, eine große, breithüftige Dirne, die fast ebenso aussah wie er, nur hübscher, und die er gleich zu Philipp schleppte, kaum daß er seiner gewahr wurde.

„Ist das der Kerl, der dich geküßt hat?" fragte er das Mädchen grollend und schob ihr Philipp vor die Nase.

Das Mädchen lächelte Philipp so freundlich an, daß ihm ganz warm ums Herz wurde: „Der? Ach wo! Der sah ganz anders aus! Heißt du etwa auch Philipp?"

„Eigentlich nicht! entgegnete Philipp verlegen. „Man nennt mich hier nur so. Eigentlich heiße ich . . . ."

„Karl, ganz recht!" unterbrach ihn der Knecht.

Philipp wurde rot vor Verlegenheit. „Ich kann wirklich nichts dafür!" stotterte er.

„Also Philipp", sagte der Knecht, „ich habe dir eins gegeben und bin an den Falschen geraten. Du mußt das verstehen, meine Schwester und ich, wir sind nämlich Zwillinge, und meine Schwester braucht sich ja nicht von dem ersten besten küssen zu lassen, nicht wahr? Aber weil ich im Unrecht war, so kannst du mir jetzt eins wiedergeben. Recht muß Recht bleiben! Also . . .!"

Er wartete darauf, daß Philipp es ihm heimzahlte. Aber Philipp fühlte sich plötzlich großmütig aufgelegt, und weil er heute ein bißchen Geld in der Tasche hatte und dem Mädchen doch zeigen wollte, daß er immerhin ein Mann von Welt war, so meinte er: „Ach was, vergessen wir das! Ich spendiere eine Lage für uns drei, und damit ist die Sache begraben!"

„Topp!" rief der Knecht und schlug Philipp auf die Schulter, daß er in den Kniekehlen zusammensackte, „du bist mein Mann! Auf gute Freundschaft!"

Sie tranken eine beträchtliche Zahl von Gläsern und waren fröhlich. Zwischendurch durfte Philipp mit dem Mädchen tanzen, und als sie erhitzt waren, ließen sie den Bruder allein sitzen und gingen hinaus zu den Buden, um sich dort zu vergnügen.

Philipp war glücklich Er war drauf und dran, leichtsinnig zu werden und dem Mädchen eine Nadel oder ein buntes Tuch zu kaufen. Zwar guckten ihn seine Kameraden, die Maurer, schief an, weil er sich mit diesem Knecht, den er ihrer Meinung nach hätte verprügeln müssen, an einen Tisch setzte; aber daraus machte sich Philipp jetzt verdammt wenig!

Plötzlich drückte sie heftig seinen Arm und rief: „Dort ist er! Sieh mal!" Und sie wies auf einen großen vierschrötigen Burschen, der sich zwischen den Leuten herumdrückte.

„Wer soll denn das sein?" fragte Philipp verdutzt.

„Na, doch dieser Philipp. Wir müssen meinen großen Bruder holen!"

„Wie?" sagte Philipp und machte sich von seiner Begleiterin, die ihn zum Tanzsaal zerren wollte, frei, „das ist der Kerl? Na . . ."

Er sah mit einem Male nur noch rote Kreise vor seinen Augen und mitten drin den Vierschrötigen. Er drängte sich durch die Menge und sprang dem Großen mit einem Satz ins Gesicht.

Das Mädchen schrie auf. Sie sah, was kommen mußte, aber sie konnte es nicht verhindern. Nachdem sich der Hüne nämlich von seinem ersten Schrecken erholt hatte, war es für ihn eine Kleinigkeit, mit einem Burschen wie Philipp, dem der Wind in allen Tonarten durch Aermel und Hosenbeine pfiff, fertigzuwerden. Er packte ihn denn auch richtig im Genick und schleuderte ihn wie eine Katze gegen die nächste Bude, daß Philipp alle Knochen im Leibe krachen hörte.

Als er nach einer Weile wieder zu sich kam, lag er auf einer Bank im Tanzsaal und sah sich von seinen Kameraden umringt, die in ein Freudengeheul ausbrachen, als er die Augen aufschlug. „Bravo, Philipp!" jauchzten sie. „Dem hast du's gegeben!

Philipp lächelte verlegen und schmerzlich. Alles tat ihm weh. Ueber seinem linken Auge mußte eine dicke Beule sitzen, er spürte, wie ihm jemand das Blut von den Lippen wusch und bemerkte das Mädchen, das ihn anlächelte.

„Bist doch ein guter Kerl, Philipp!" sagte sie leise und streichelte sein Haar. „Mein Bruder hat's ihm aber noch heimgezahlt!"

Philipp lächelte zurück. Ihm war sehr wohl zumut, seine Schmerzen waren wie fortgeblasen. Seine Kameraden hatten ein Vivat auf ihn ausgebracht und sie, sie nannte ihn einen guten Kerl! Ich träume ja wohl, dachte er, ich träume, ach du lieber Gott!

Doch mit einem Male fiel ihm etwas ein, und er zog die Stirn kraus. „Aber zum Donnerwetter", ächzte er, „ich heiße doch gar nicht Philipp!"

„Eben drum!" lachte das Mädchen und küßte ihn mitten auf den Mund.

AUS ISTANBUL

Ankunft der Deutschen aus Afganistan

Wie uns mitgeteilt wird, kommen die Deutschen aus Afganistan bereits morgen, Montag, vormittag in Hayderpaşa an.

Die Helfer und Helferinnen werden gebeten, sich an der Galatabrücke einzufinden, um von dort aus mit dem fahrplanmäßigen Dampfer um 6.25 Uhr abzufahren, um in Haydarpaşa die deutschen Volksgenossen abzuholen.

AUS ANKARA

Neues Institut

Wie die Anatolische Agentur aus Ankara meldet, ist ein neues Institut gegründet worden, und zwar für Vorlesungen, die von nun an an allen Hochschulen in den letzten zwei Semestern unter dem Titel „Vorlesungen über die Geschichte der türkischen Revolution und über die Regierungsform der Türkischen Republik" abgehalten werden

Englische Fußballer in Ankara

Wie aus Ankara mitgeteilt wird, kommt demnächst eine englische Mannschaft professioneller Fußballspieler aus Kairo nach Ankara, um mit verschiedenen türkischen Mannschaften Wettspiele zu machen.

Aus dem Programm des Rundfunk-Senders Ankara

Sonntag, den 23. November

13.30 Radio-Salonorchester
18.03 Radio-Tanzorchester
21.45 Piano-Solo (Eigene Werke gespielt von Emine Mihter Çelebi)
Türkische Musik: 12.33, 13.00, 18.40, 20.30, 21.10
Schallplattenmusik: 19.55, 22.00
Nachrichten: 12.45, 19.30, 22.30

Aus der Istanbuler Presse

Die Zeitung „Tasviri Efkâr" schreibt, daß die englische Offensive in Libyen lediglch unternommen worden se, um unter Ausnützung der günstigsten Zeit Aegypten zu retten, sodaß sie keinerlei Entlastung für die Russen im Osten bedeute.

•

In derselben Angelegenheit erklärt Sertel in der „Tan", daß die Operationen in Libyen kein zusammenhangloses Vorgehen darstellten. Sie bildeten vielmehr ein sehr bedeutendes und großes Unternehmen, das hinsichtlich seiner Auswirkungen den allgemeinen Verlauf dieses Krieges beeinflussen würde.

Der rollende Gefechtsstand

Irgendwo im Osten arbeitet der Stab eines deutschen Fliegerkorps. Genau wie in der Heimat muß alles funktionieren, aber hier gibt es keine festen Gebäude, in denen der Stab untergebracht ist; hier lebt alles in Kraftwagen. Aufnahmen von der Arbeit des Stabes sehen Sie in der neuen Ausgabe der Kölnischen Illustrierten Zeitung. — Aus dem weiteren Inhalt: Tiefangriff auf Transportzug; Sein letzter PK-Film; Der Tag von Taganrog; Stalin — privat! Geheimzeichnungen aus dem Kreml. Außerdem Fortsetzung des neuen Romans und des spannenden Tatsachenberichtes.

Verhandlungen Tokio-Washington unterbrochen

Washington, 22. Nov. (A.A. n. BBC.)

Die japanisch-amerikanischen Besprechungen sind unterbrochen worden. Man weiß nicht, wann sie wieder aufgenommen werden.

Bekanntlich hatte Hull vorgestern erklärt, die Verhandlungen befanden sich erst im Anfangsstadium.

Hundertprozentiger Pessimismus in Tokio

Tokio, 22. Nov. (A.A.)

Die diplomatischen Kreise in Japan, die zwar nicht zu den Regierungskreisen gehören, aber gewöhnlich gut unterrichtet sind, sind hinsichtlich der Besprechungen in Washington hundertprozentig pessimistisch. Die amerikanischen diplomatischen Kreise sind der Meinung, daß nur ein Wunder die Spannung erleichtern könne, und die Meldungen der lokalen Zeitungen, die aus Amerika kommen, vertreten ebenfalls diese Meinung.

Der Abbruch der Besprechungen in Washington bedeute, so heißt es, keine sofortige Kriegserklärung, aber er werde Japan wahrscheinlich in eine Lage versetzen, die in kurzem eine Aktion notwendig machen werde, die zum Krieg führen könne, z. B. ein möglicher Vorstoß gegen die Burma-Straße, ein Einfall in Thailand oder ein Schlag gegen Niederländisch-Indien, um damit Rohstoffe zu erlangen.

90% der Stimmen für die Achse

Tokio, 22. November (A.A. n. DNB)

Die Pressestelle der Regierung teilt mit:

Das Kultusministerium hat eine Umfrage bei 30.000 jungen Leuten durchgeführt, um die Auffassung der jungen Japaner, die militärpflichtig sind, kennenzulernen. Die Mehrheit der 10 Fragen, die ihnen gestellt wurden, waren innenpolitischer Art. Die letzte Frage lautete, welches fremde Land sie bevorzugten. Man konnte hierbei feststellen, daß an erster Stelle Deutschland und an zweiter Italien kam. 90 v. H. der jungen Leute hatten sich für diese beiden Länder ausgesprochen, 3 v. H. für die USA, England und Frankreich.

Die USA für die Einkreisung Japans verantwortlich

Rom, 21. November (A.A.)

„Die amerikanische Propaganda, die auf Falschmeldungen und Unruhestiftung beruht, wird den Standpunkt Japans nicht ändern können", betont der „Popolo di Roma", der auf folgendes hinweist: Washington sei sich bei seinen Bemühungen, eine Rechtfertigung für sein Verhalten in einer angeblichen Bedrohung durch den japanischen Imperialismus am Stillen Ozean zu finden, nicht darüber klar, daß gerade die Politik der Vereinigten Staaten und besonders diejenige des Weißen Hauses die Einkreisung Japans geplant und durchgeführt habe.

Das Blatt weist dann noch einmal auf die Tätigkeit hin, die die Vereinigten Staaten am Stillen Ozean und in Ostasien entfaltet haben, um Japan zu erdrosseln und Niederländisch-Indien gegen dieses Land aufzubringen und den Widerstand der Tschungking-Regierung gegen Japan aufrechtzuerhalten.

Das Blatt schließt mit dem Hinweis darauf, daß sich die Vereinigten Staaten durch ihre Propaganda bemühen, die Plätze zu vertauschen und der Welt den Glauben einzuimpfen, daß Japan es sei, das den Frieden in diesem Raum bedroht. Aber mit keinem Versuch dieser Art werde man es dahin bringen, daß der Vereinigten Staaten die Verantwortung für das, was sich unter Umständen am Stillen Ozean ereignen werde, abgenommen werde.

Verstärkungen der britischen Flotte im Fernen Osten

Newyork, 22. Nov. (A.A. n. DNB)

Nach Meldungen der Londoner Agenturen hat Marineminister Alexander erklärt, die britische Flotte habe Verstärkungen nach dem Fernen Osten entsandt. Der Minister aber gab keine Einheiten an, sondern er betonte nur, es handle sich um beträchtliche Verstärkungen.

*

Newyork, 22. November (A.A.)

Wie die „Newyork Times" melden, sind 3.000 Arbeiter, Mitglieder des internationalen Arbeiterverbandes, die bei der „Columbia Steel Corporation" in San Franzisko arbeiten, in Streik getreten.

Da dieses Unternehmen große Aufträge für die Verteidigung ausführt, befürchten die Regierungskreise eine Verzögerung der Schiffsbauten im Bezirk von San Franzisko.

Kein Treffen Görings mit Pétain

Berlin, 22. Nov. (A.A.)

In der Wilhelmstraße wurde heute den Vertretern der ausländischen Presse auf die Anfrage geantwortet, die Gerüchte über ein Zusammentreffen zwischen Marschall Pétain, Admiral Darlan und Reichsmarschall Göring seien völlig unbegründet.

In der Wilhelmstraße beantwortete man ferner eine Anfrage der ausländischen Pressevertreter, ob im Zusammenhang mit dem Rücktritt von General Weygand neue Faktoren in den französisch-deutschen Beziehungen auftauchen könnten, es sei verfrüht etwas darüber zu sagen.

Die Tatsache, daß die Regierung von Vichy bei Ausübung ihrer durch den Waffenstillstand anerkannten Souveränitätsrechte von der Regierung eines anderen Kontinents angegriffen werde, wird hier in den politischen Kreisen hervorgehoben, weil die USA sich hierbei sicher nicht von humanitären Beweggründen leiten lassen, sondern hierbei eine ganz andere Absicht haben. Man müsse abwarten, um zu sehen, ob es sich um neue Blockademaßnahmen oder um eine Verletzung des französischen Besitzes handelt.

Japans Flotte gestern und heute

(Fortsetzung von Seite 1)

Geschützen, einschließlich des neuen 8500 Tonnen-Kreuzers der Mogami-Klasse. Als Reserve besaß es fünf überalterte Kreuzer mit 14-cm-Geschützen. Außerdem waren noch 4 Schiffe der Asama-Klasse vorhanden, die den russisch-japanischen Krieg von 1904-05 überlebt hatten.

An Zerstörern waren 64 moderne Schiffe in Dienst, die alle mit sehr starker Bewaffnung versehen waren. Hinzu kamen weitere 33 Zerstörer, deren Alter über das vereinbarte Höchstalter von 16 Jahren hinausging. Die Gesamtzahl der in Dienst stehenden U-Boote betrug 53. Von diesen waren 44 innerhalb der übereinkommenen Altersgrenze von 13 Jahren.

Darüber hinaus besaß die japanische Flotte damals fünf Flugzeugträger, die im Dienst standen und zwei im Bau. Unter den diensttuenden waren die Akagi und die Kaga, riesige Schiffe von beinahe 27.000 Tonnen. Ferner besaß Japan drei Wasserflugzeugträger und zwei, die sich im Bau befanden.

Diese Schiffe, etwa 300 an der Zahl und mit einer Gesamttonnage von 1.200.000 Tonnen bilden eine furchterweckende Linie schwimmender Festungen, und diese Flotte ist auf der Grundlage ständiger Kampfbereitschaft organisiert.

—o—

Washington, 22. Nov. (A.A. n. DNB)

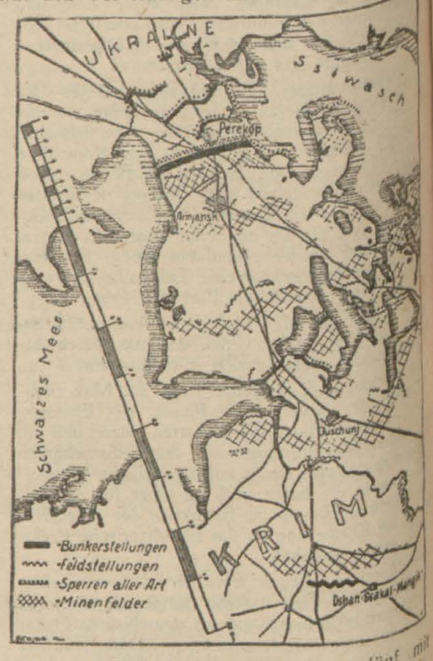
Roosevelt hat auf der Pressekonferenz die Gerüchte über Absichten der USA, die diplomatischen Beziehungen zu Vichy abzubrechen, als unrichtig bezeichnet.

Der Präsident verweigerte ferner Erklärungen über den gegenwärtigen Stand der amerikanisch-japanischen Verhandlungen sowie über die Streiks.

Trotz Schnee und Kälte gehen an der Ostfront die erfolgreichen deutschen Operationen weiter. Der deutsche Infanterist trägt die Hauptlast des Kampfes.

Der Durchbruch zur Krim

Die zur Halbinsel Krim führende Landenge von Perekop war durch die Sowjets zu einer Verteidigungsstellung ausgebaut worden, deren nordsüdliche Ausdehnung von 50 km die größte Tiefe der Maginotlinie überschritt. Diese mit den modernsten Mitteln ausgebaute Verteidigungsstellung stützte sich auf zwei gewaltige Befestigungssysteme. Das erste Befestigungssystem lag im Norden der Landenge bei Perekop—Armjansk; es schloß den Tatarengraben am Südrande von Perekop, wo die Landenge 9 km breit ist, mit ein. Mit den Vorstellungen und Flankierungen um-



faßte das Befestigungssystem hier fünf mit mehrfachen Gräben ausgebaute schwere Stellungen, die mit allen modernen Waffen ausgerüstet waren. Dieses nördliche Befestigungssystem, das von den Sowjets stark und zäh verteidigt wurde, wurde von den Verbänden der Armee des Generals der Infanterie von Manstein im Zusammenwirken mit dem Fliegerkorps des Generalleutnants Pflugbeil nach hartem Kampf in der Zeit vom 25. bis 29. September durchbrochen. 12.000 Gefangene, 34 Panzerkampfwagen, 197 Geschütze und 497 Maschinengewehre fielen in deutsche Hand.

20 km südlich von Perekop hatten die Sowjets die zweite Befestigungsstellung der Landenge nördlich Juschun aufgebaut. Die Sowjets hatten dieses Gelände unter voller Ausnutzung seiner Bodenbeschaffenheit, die Anlaß zu besonders günstigen Flankierungsstellungen gab, in mehr als 10 km Tiefe so meisterhaft ausgebaut, daß eine Einnahme unmöglich schien. Die deutschen Verbände griffen trotzdem diese südliche Sperre am 17. Oktober an und durchbrachen sie in außerordentlich harten, hartnäckigen Kämpfen innerhalb von 10 Tagen. Insgesamt 13.000 Minen wurden hier und im Norden von den Pionieren beseitigt. Der Zugang zur Krim war damit frei. Weitere 15.700 Gefangene, 13 Panzer, 109 Geschütze, 400 schwere Maschinengewehre und zahlreiches weiteres Kriegsmaterial wurden erbeutet.

Noch eine dritte Stellung aber hatten die Sowjets, insbesondere zur Sperrung der Straße nach Simferopol, am Fluß Tschetarlyk und bei Dshan—Ssekal—Mangit angelegt, die nach kurzem, harten Kampf genommen wurde.

Ab Athen, Saloniki, Sofia und Bukarest

bieten die 3-motorigen Großflugzeuge der Deutschen Lufthansa regelmäßige Flugverbindung nach Deutschland und Anschluß an das europäische Flugnetz

Auskünfte und Buchungen durch den Vertreter

Hans Walter Feustel

Galatakai 45 — Telefon 41178 — Telegr. „Hansaflug"

Perserteppich-Haus

Große Auswahl — Lieferung nach dem Ausland — Eigenes Zoll-Lager

Kasım Zade İsmail u. İbrahim Hoyi

Istanbul, Mahmut Paşa, Abud Efendi Han 2-3-4 — Tel. 22433-23408

DEUTSCHE ORIENTBANK
FILIALE DER
DRESDNER BANK

İSTANBUL-GALATA TELEFON: 44696
İSTANBUL-BAHÇEKAPI TELEFON: 24410
İZMİR TELEFON: 2334

DIE KLEINE ANZEIGE

in der „Türkischen Post" hilft Ihnen auf billigste und bequeme Weise, Wenn Sie Hauspersonal suchen, Ihre Wohnung wechseln wollen, Sprachunterricht nehmen oder irgend welche Gebrauchsgegenstände kaufen oder umtauschen wollen.

STADTTHEATER

SCHAUSPIEL-ABTEILUNG
(Tepebaşı)
HEUTE
Merdivende bir Işik
um 20,30 Uhr

Ewigkeitswerte der Musik durch Künstler von Weltruf. Mitreißende Melodien des Tages jederzeit spielbereit auf Schallplatten

„POLYDOR" und

„BRUNSWICK"

Kleine Anzeigen

Alleinstehender Herr sucht möblierte Wohnung (2-3 Zimmer) mit allem Komfort und Telefon. Nähe Taksim. Angebote unter Nr. 1902 an die Geschäftsstelle des Blattes erbeten. (1902)

Türkischen und französischen Sprachunterricht erteilt Sprachlehrer. Anfragen unter 6291 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. (6291)

LUSTSPIEL-ABTEILUNG
Kördövüşü
um 20,30 Uhr
(İstiklâl Caddesi)

Ein aussichtsloser Kampf!

Wer etwa glaubt, die Mottengefahr dadurch zu beseitigen, daß man die herumfliegenden Motten erlegt, ist im Irrtum. Die fliegende Motte ist meistens ein männlicher Schmetterling, der keinen Schaden anrichtet. Die eiertragenden Weibchen dagegen zeigen sich selten fliegend. Aus den von ihnen gelegten Eiern aber schlüpfen die gefährlichen Raupen, die im Verborgenen alles zerstören, was ihnen schmackhaft erscheint.

Bewahren Sie sich vor solchen Verlusten.

Achten Sie beim Einkauf von mottengefährdeten Textilien unbedingt darauf, daß die Stoffe Eulan-behandelt sind, dann haben Sie die Gewißheit, daß Ihnen die wertvollen Sachen nicht zerfressen werden und sind jeder Sorge enthoben. Eulanbehandelte Stoffe erkennt man an dem bekannten Eulan-Etikett.

Eulan wird von der I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT, FRANKFURT/MAIN, hergestellt.

MOTTENECHT DURCH EULAN DER I.G.